

Harald Schroeter

SEMPER ALIQUIS HAERESIS¹

Dreieinhalb² Grenzgänge im Labyrinth von Predigt und Häresie

1. Häresie

Das Stichwort Häresie begegnet in den Praktischen Theologien und den wissenschaftlichen Homiletiken so gut wie gar nicht, obwohl zu fragen ist, »ob Häresien statt aus falschen theologischen Urteilen hervorzugehen, nicht vielmehr aus einer ungenügenden Vermittlung von Theorie und Praxis entstehen«³. Dabei soll schon Bonhoeffer einmal gesagt haben: »Jede Predigt soll bis an die Grenze der Ketzerei gehen«, wie Eberhard Bethge im Vorwort zum Predigten- und Meditationenband der Gesammelten Schriften Dietrich Bonhoeffers berich-

-
1. Diese häretisch-spielerische Variante des Satzes »Semper aliquid haeret« verdanke ich Henning Schröer. Man könnte es auch mit dem Abschiedssatz Charles Bronsons an Claudia Cardinale in dem Film *Spiel mir das Lied vom Tod* formulieren: »Irgendeiner wartet immer.«
 2. Vgl. dazu Robert Gernhardts häretischen »*Psalm*« in: ders., *Reim und Zeit. Gedichte*, Stuttgart 1990, 42f:

»Bei dem Tanz ums goldne Kalb
gab es unschöne Szenen.
Ich möchte hier nur dreieinhalb
der unschönsten erwähnen:

David beispielsweise trat
Aaron auf die Zehen,
was er mit dem Satz abtat,
es sei gern geschehen.

Oder Saul, der plötzlich schrie,
er sei Gottes Enkel,
denn er trage seine Knie
unterhalb der Schenkel.

Oder Habakuk, der Hirt,
der beim Tanz so patzte,
daß sein Leitbock sich verwirrt
an den Leisten kratzte.

Oder Moses, der das Kalb,
statt es zu erschießen –
doch das sind schon dreieinhalb
Szenen. Ich muß schließen.

Sela.«

3. Dietrich Korsch, Art. *Häresie*, in: *WdC*, 453.

tet.⁴ Dieses Zitat stellt eine Pikanterie dar. Ich kann es als gedruckten Satz zitieren, obwohl es nirgends in Bonhoeffers schriftlichen Werken zu finden ist. Sollte Bonhoeffer sich nicht getraut haben, einen solchen Satz schriftlich zu fixieren? Sollte dieser Satz nur hinter vorgehaltener Hand die Runde machen? Wäre dieser Satz ihm – als schriftlich fixierter – zu häretisch gewesen?

Soviel jedenfalls ist klar: Dieser Satz ist uns aus dem Hören-Sagen überliefert. Damit aber hat er eine große Affinität zur Predigt, insofern auch diese als Hören-Sagen beschrieben werden kann.⁵ Das Hören-Sagen, das Gerücht ist immer viel wirkungsvoller als das Schwarz-auf-Weiß des Gedruckten. Im Bereich des Gerüchtes ist eine Widerlegung kaum möglich, im Bereich des Gedruckten schon. Ob das Christentum sich deshalb so weit ausbreiten konnte, weil es als häretisches Gerücht⁶, als grenzüberschreitendes Hören-Sagen, als ἄκοη entstand? Gerüchte wie Häresien werden oft zu geflügelten Worten, die dann, wenn sie ihre Atmosphäre des Halb-Öffentlichen verlassen, zumeist zu

-
4. Dietrich Bonhoeffer, *Auslegungen – Predigten 1933 bis 1944. Gesammelte Schriften IV*, München 1961, 10.
 5. So Klaus-Peter Jörns, *Predigen ist Hörensagen. Zum Zusammenhang von Predigtanalyse und Predigtgestaltung*, in: Rudolf Bohren / Klaus-Peter Jörns (Hg.): *Die Predigtanalyse als Weg zur Predigt*, Tübingen 1989, 155-175. Jörns legt mit dieser Charakterisierung des Predigens großen Wert auf den »Transitus-Charakter der Predigt« (156), der mit dem klassischen Sender-Empfänger-Modell nicht sachgerecht erfasst werden kann; vgl. dazu auch die instruktive Problemskizze von Dietmar Kamper, *Vom Hörensagen. Kleines Plädoyer für eine Sozio-Akustik*, in: ders. / Christoph Wulf (Hg.): *Das Schwinden der Sinne*. Frankfurt/M. 1984, 112-114: »Das Gespräch, das die Menschen sind (statt es zu führen), wenn sie voneinander hören können, transzendiert die Sprachkompetenz und die Kompetenz der Soziolinguistik. Es hat nichts mit Kommunikationsforschung, mit Sender-Empfänger-Problemen und ebensowenig mit Utopien zu tun, weil es kein System bildet, diese letzte Abart des Paradieses, sondern ein Labyrinth. Dieses ist – wie man seit kurzem weiß – die akustische Ordnung schlechthin. Die Bogengänge hinter dem Ohr haben nicht zufällig seinen Namen.«
 6. Vgl. dazu die Ostergeschichten, die den Gerüchtecharakter zugleich inszenieren als auch widerlegen. Auch an Paulus ist das Problem des Christentums als Häresie intensiv zu studieren. Er verfolgte christliche Gemeinden, weil sie seines Erachtens häretisch waren und wurde dann selber ein solcher Häretiker. Doch damit nicht genug. Wegen seines gesetzefreien Heidenevangeliums galt er auch in einigen christlichen Kreisen als christlicher Häretiker. Dementsprechend sind seine Briefe voll von der Auseinandersetzung um innerchristliche Häresien. Zu Jesus und Paulus als Häretiker vgl. Hans Dieter Betz, *Art. Häresie I. Neues Testament*, in: *TRE XIV* (1985), 313-318; sowie Gerd Lüdemann, *Ketzer. Die andere Seite des frühen Christentums*, Stuttgart 1996.

Phantomdiskussionen in der Öffentlichkeit führen. Dieses Schicksal ist dem Christentum dann auch bis in die jüngste Zeit nicht erspart geblieben.⁷

Jede Predigt stellt den Versuch dar, sich etwas aus dem schriftlich Fixierten des Bibeltextes herauszunehmen,⁸ um Menschen im Modus des Hören-Sagens vom Evangelium her zum Leben zu bewegen. Daher ist jede Predigt häretisch, insofern *αἰρεῖσθαι* bedeutet: sich etwas herausnehmen⁹. So möchte ich allen Predigenden Mut machen zu dieser Häresie: Nehmen Sie sich was heraus, wenn Sie predigen!

Jede Predigt steht in der Versuchung, das, was sie sich herausgenommen hat, absolut zu setzen, indem sie es als abgeschlossene Ganzheit präsentiert. Sie verschweigt dann, daß sie im Modus des Sich-etwas-Herausnehmens entstanden ist und macht so ihre Ränder, ihre Kontexte vergessen. Predigt wird dann leicht zum absolut unverdaulichen Brocken, der schwer im Magen liegt. Es stellt sich also die Frage nach der Verdaulichkeit von Häresien. Problematisch an der Häresie ist nicht, daß sich da jemand etwas herausnimmt, denn darum kommt niemand herum. Problematisch ist die Häresie vielmehr dann, wenn sie ihre fragmentarische Existenz verleugnet und in ihrer Absolutheit unverdaulich wird, wenn sie ihre Offenheit zu ihren Kontexten verliert und meint, den Sack zubinden zu müssen. Gerade hierzu aber hat die jüngste Homiletik wichtige

-
7. Auf die Aufregung um Gerd Lüdemann könnte von hieraus noch einmal ein neues Licht fallen.
 8. Das ganze Perikopenwesen hat es damit zu tun, daß für die Predigt etwas aus der Bibel herausgenommen wird. Dabei verdient das Phänomen Beachtung, daß gerade mit einem solchen Sich-Heraus-Nehmen auch der Gedanke der Einheit der Kirche und zwar als Frömmigkeitspraxis verbunden wird; vgl. dazu von Herwarth Schade / Frieder Schulz (Hg.): *Perikopen. Gestalt und Wandel des gottesdienstlichen Bibelgebrauchs*. RGD 11, Hamburg 1978.
 9. Vgl. dazu Hermann Menge, *Menge-Güthling. Griechisch-deutsches und deutsch-griechisches Wörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie. Hand- und Schulausgabe. Teil I: Griechisch-deutsch*, Berlin-Schöneberg 1913, 22, mit den Haupt-Beutungen: »für sich od. als das Sein(ig)e nehmen [...] zu sich od. an sich nehmen.« Vgl. auch Henning Schröer, *Poesie und Häresie. Die Wahrheit einer unglücklichen Liebe*, in: Sybille Fritsch-Oppermann (Hg.), *Literatur und Häresie*. LoPr 11/94, Rehburg 1996, 22: »Prüfe den springenden Punkt, die Pointe, lasse sie nicht aus, auch wenn sie als Ausnahme – das ist der Wortsinn von Häresie – häretisch ist. Die Wahrheit will gedehnt, erprobt, mit Risiko anvertraut werden, in Freiheit, aber mit Gestalt.«

Einsichten geliefert. So wird empfohlen, Predigten als offene Predigten¹⁰ zu gestalten, die einen Begegnungsraum zwischen Gott und Mensch¹¹ eröffnen, der durch das In-Szene-Setzen, das Inszenieren von Bibeltexten¹² nicht nur unsere Füße auf weiten Raum stellt (Ps 31,9), der von der Angst der Enge, die meint, alles auf den Punkt bringen zu müssen, befreit. So möchte ich allen Predigenden Mut machen zu dieser Häresie: Nehmen Sie es sich heraus, ihre Predigten offen und fragmentarisch zu inszenieren!

Im Modus des Schriftlich-Fixierten begegnet das Problematische von Häresien anders als im Modus des Hören-Sagens. Die Frage, ob eine Predigt in dem gerade aufgezeigten problematischen Sinn häretisch ist oder nicht, ist in erster Linie eine Frage der Atmosphäre¹³, in der sie gehalten wird. Der Modus der Mündlichkeit ist also bei der Frage, wieviel sich eine Predigt herausnehmen kann bzw. darf, grundsätzlich in Anschlag zu bringen. Die Fixierung im Modus der Schriftlichkeit läßt manches problematischer erscheinen, als es in Mündlichkeit ist.¹⁴ Andersherum aber ist das schriftlich Fixierte nicht in der Lage, die Atmosphäre einer Predigt zu dokumentieren, so daß die Lesenden manche Unverdaulichkeiten, die durch atmosphärische Störungen entstehen, nicht mitbekommen. Das ist aber deshalb entscheidend, weil im Bereich des Mündlichen das Atmosphärische bzw. die Beziehungsebene für die Fixierungen sorgt. Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterscheiden sich nicht in der Schärfe der Fixierungen, wohl aber in den Formen der Fixierungen. Ich konzentriere mich im folgenden auf den Modus des Hören-Sagens.

10. Vgl. Albrecht Beutel, *Offene Predigt. Homiletische Bemerkungen zu Sprache und Sache*, in: *PTb* 77 (1988), 518-537.

11. Vgl. Gijsbert D.J. Dingemans, *Gottesdienst und Predigt als einzigartiger Raum der Begegnung zwischen Gott und Mensch*, in: *ThPr* 27 (1992), 23-30.

12. Vgl. Henning Luther, *Frech achtet die Liebe das Kleine. Biblische Texte in Szene setzen. Spätmoderne Predigten*, Stuttgart 1991.

13. Vgl. Manfred Josuttis, *Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*, München 1991, der in Anlehnung an den phänomenologischen Philosophen Hermann Schmitz den Begriff der Atmosphäre als erster für praktisch-theologische Phänomenanalysen genutzt hat, weil er den Vorzug hat, »daß er an emotionale Erfahrungen anknüpft, ohne deren Wahrnehmungsgehalt durch die Projektionstheorie psychologistisch zu reduzieren« (33).

14. Vgl. dazu Tsuneaki Kato, *Stimme und Schrift*, in: Rudolf Bohren / Klaus-Peter Jörns (Hg.), a.a.O. (Anm. 5), 133-142.

Eine Grundsituation protestantischer Praxis von Häresie war Luthers Auftritt vor dem Reichstag zu Worms 1521, der sich folgerichtig auch mit einem geflügelten Wort aus dem Hören-Sagen in das Bewußtsein der Allgemeinheit eingepägt hat: »Hier stehe ich! Ich kann nicht anders!« Ein standfester Reformator, der unverrückbar weiß, was er will, und dies öffentlich verkündigt – so meinte man jahrhundertlang diesen Schlußsatz seiner Rede interpretieren zu müssen. Ein Blick in die Quellen jedoch zeigt, daß Luther diesen Satz womöglich gar nicht gesagt hat. Denn in den Reichstagsakten ist er nicht bezeugt, sondern nur in einem späteren Wittenberger Druck. Und dort auch in einer sehr anderen Formulierung: Nicht: »Hier stehe ich, ich kann nicht anders!«, womöglich mit einer Geste des Auf-den-Tisch-Hauens, sondern: »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich.«, vielleicht eher mit der Geste der Offenheit des inneren Ringens – salopp neudeutsch formuliert: »Macht mich fertig, wenn ihr wollt, aber – tut mir leid – ich kann wirklich nicht anders.« Die Umstände um seinen Auftritt und ihre Körperspuren scheinen mir bezeichnend: Luther sollte schon am 1. Tag der Verhandlungen widerrufen. Für alle Beteiligten erstaunlich war seine Bitte um einen Tag Bedenkzeit. Sein Auftreten war schwankend, nicht selbstsicher, wie der päpstliche Nuntius berichtet:

»Der Narr ist mit lachender Miene eingetreten und hat in Gegenwart des Kaisers fortwährend den Kopf bewegt, hin und her, auf und nieder, beim Weggehen schien er nicht mehr so heiter zu sein.«¹⁵ Und ein anderer Zeitzeuge berichtet: »Er sprach mit gesenkter, leiser Stimme, als ob er erschrocken und entsetzt wäre, mit wenig Ruhe in Mienen und Gebärden, auch wenig Gefälligkeit in seiner Haltung und in seinem Antlitz.«¹⁶

Nicht alle konnten ihn verstehen. Am nächsten Tag hat Luther stark geschwitzt, als er seine Rechenschaft vortrug.¹⁷ Alles deutet darauf hin: Luther war nicht standfest, er hat geschwankt. »Ich kann nicht anders. Hier stehe ich.« – das bedeutet zugleich: Hier stehe ich. Ich kann auch anders – wenn ich durch das Zeugnis der Heiligen Schrift und durch Vernunftgründe überzeugt werde. Das heißt: Luther ist grundsätzlich dialogbereit geblieben. Das nenne

15. Zit. nach Heiko Augustinus Oberman, *Luther. Mensch zwischen Gott und Teufel*, Berlin ²1983, 212.

16. Zit. nach Martin Brecht, *Martin Luther. Sein Weg zur Reformation 1483-1521*, Stuttgart ²1983, 433.

17. Ebd., 437.

ich protestantisches Häresieverständnis: Im Schwanken aufrecht gehen und sich dabei etwas herausnehmen und deutlich Position beziehen in dem Bewußtsein, daß diese Position eine dialogische, eine vorläufige und daher revidierbare ist, d.h. in dem Bewußtsein, es kann auch anders sein.

Meine Sichtweise Luthers ist eine postmoderne. Sie versucht aus der Einsicht des »Endes universaler Systeme und Metaerzählungen monistischen Typs« heraus »radikale Pluralität bzw. agonale Komplexität«¹⁸ zu entdecken und darzustellen, die sich nicht als *laissez-faire* eines beliebigen Nebeneinanders, sondern aus der Pluralität und nicht mehr auf einen Punkt zu bringenden Vielschichtigkeit innerhalb *eines* Sachverhalts ergibt.

Mit dem eklektischen Kaleidoskop ist es nicht getan. Das Potpourri ist nicht die Einlösung, sondern die Auflösung von Komplexion [...] Zum Agonalen gehört zweierlei: Artikuliertheit wie Grenzbewußtsein der eigenen Position.¹⁹

Bei einem solchen Verständnis von »präzisem Postmodernismus«²⁰ kommt niemand darum herum, sich bei der Betrachtung oder Reflexion etwas herauszunehmen, also häretisch zu sein, ohne daß dies auf einer übergeordneten Ebene wieder als Einheit fixiert werden könnte. Vielmehr wird die entdeckte Komplexität agonal ausgetragen, wobei das Ende offen ist, bzw. sich erst nach dem Spiel herausstellt. Die entscheidende Frage dabei ist nun, ob das, was er oder sie sich herausnimmt, weiterhin im Fluß bleiben oder wieder in Fluß geraten kann. Mit Paul Feyerabend, dem Autor jenes geflügelten Reizwortes vieler Postmoderne-Gegner, geht es also nicht um ein »*anything goes*«, sondern um die Betonung »*anything goes, is going*«²¹. Das politische, religiöse und ethische *Movens* dieser Postmoderne-Konzeption ist das Bemühen, Fundamentalismen jeglicher Art zu verhindern, weil deren Komplexitätsreduktionen in der Regel tödlich enden. Aus der Unhintergebarkeit radikaler Pluralität aber vor dem Hintergrund, den tödlichen Spielen der Fundamentalismen Einhalt zu gebieten,

18. Bernd Beuscher, Art. *Postmoderne III. Praktisch-theologisch*, in: *TRE* XXVII (1996), 90.

19. Wolfgang Welsch, *Nach welcher Moderne?* in: Peter Koslowski / Robert Spaemann / Reinhard Löw (Hg.), *Moderne oder Postmoderne? Zur Signatur des gegenwärtigen Zeitalters*, Weinheim 1986, 250 u. 253.

20. Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Berlin 1993, 2, 80f.

21. Paul Feyerabend, *Erkenntnis für freie Menschen*, Frankfurt 1979, 66f.

ergibt sich der »Zwang zur Häresie«²², der Zwang, wählen zu müssen, der Zwang, sich etwas herausnehmen zu müssen.

2. Grenze

Im obigen Zitat von Bonhoeffer ist die Häresie eine Grenze, die als Linie gedacht wird. Die Häresie markiert ein raumloses Entweder-Oder. Daher darf die Predigt nur bis *an die* Grenze der Ketzerei gehen. Wie aber wäre es, wenn die Grenze gar keine raumlose Linie ist, sondern ein Grenzraum, ein Niemandsland, durchlässig für Impulse diesseits und jenseits der Grenze? In Westeuropa gehören solche Grenzen bereits zum Alltag. Grenze wäre dann nicht mehr die eindeutige Scheidungslinie eines Freund-Feind-Schemas, wie sie in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts kriegerisch ausagiert wurde und auch noch im Kalten Krieg da war, sondern Grenze wäre dann ein Raum, in dem die Freund-Feind-Begegnung nichtkriegerisch Gestalt gewinnen könnte. Es würde dann um ein Leben »auf der Grenze«²³ gehen, welches fragile, aber lebendige Zwischen-Räume eröffnet.

Ein solches Grenz-Konzept hat Victor Turner in seinen kulturanthropologischen Forschungen zum Ritual vorgelegt.²⁴ Hier wird Grenze als Schwellenphase bzw. -raum gedacht. Für vorindustrielle Gesellschaften beschreibt Turner Rituale als liminale, für industrielle Gesellschaften als liminoide Phänomene, die gegenüber den liminalen Phänomenen dadurch gekennzeichnet sind, daß die Menschen an ihnen freiwillig teilnehmen, wodurch die Individualität in

22. Peter Ludwig Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg u.a. 1992.

23. Vgl. dazu Paul Tillich, *Auf der Grenze* (1936), in: ders., *Auf der Grenze. Aus dem Lebenswerk Paul Tillichs*, Stuttgart 1962, 13: »Die Grenze ist der eigentlich fruchtbare Ort der Erkenntnis.«; sowie 67f: »An vielen Grenzen stehen, heißt in vielerlei Formen die Bewegtheit, Ungesicherheit und innere Begrenztheit der Existenz zu erfahren und zu dem Ruhenden, Sicheren und Erfüllten, das auch zu ihr gehört, nicht gelangen zu können. Das gilt vom Leben wie vom Denken und gibt den hier angedeuteten Erfahrungen und Ideen etwas Fragmentarisches, Tastendes, Ungesichertes.«

24. Victor Turner, *Vom Ritual zum Theater. Der Ernst des menschlichen Spiels* (1982), Frankfurt/New York 1989, bes. 28-94 (*Das Liminale und das Liminoide in Spiel, »Fluß« und Ritual. Ein Essay zur vergleichenden Symbologie*).

ihnen ein größeres Gewicht bekommt.²⁵ Turner bezieht sich hier auf Arnold van Genneps mittlere Phase bei seiner Untersuchung der rites de passage²⁶ und zeigt, daß im liminoiden Zwischen-Raum die Ordnungen spielerisch durcheinandergeraten.

Hier wird auch das Diabolische sichtbar, das, was durcheinanderbringt – in unserem Zusammenhang also das Häretische. Diese liminoiden Phänomene sind deshalb wichtig, weil, wenn überhaupt, nur in ihnen und durch sie das normierte Leben vor und nach dem Ritual verwandelt werden kann. Weiter zeigt Turner, daß

liminoide Phänomene abseits von den zentralen ökonomischen und politischen Prozessen entstehen, an den Rändern, in den Zwischenräumen und Lücken zentraler Institutionen – sie haben einen pluralistischen, fragmentarischen und experimentellen Charakter.²⁷

Die von Turner beschriebenen Strukturen des Rituals hat Henning Luther für das Verständnis von Religion im Alltag fruchtbar gemacht.²⁸ In seiner Erörterung der »Grenze« als Thema und Problem der Praktischen Theologie plädiert Luther dafür, »die Grenzproblematik nicht als Unglücksfälle in Ausnahmesituationen und als Gegenstand therapeutischer Betreuung zu betrachten, sondern als Ausgangspunkt zur Thematisierung der Sinnfrage«²⁹. Auch hat Luther im Anschluß an Bonhoeffer auf das Fragmentarische als christliche Existenzweise hingewiesen.³⁰

25. Zur theologischen Turner-Rezeption vgl. Gotthard Fermor, *Ekstasis. Das religiöse Erbe der Popmusik als Herausforderung für die Kirche* [Diss. theol.], Bonn 1998.

26. Arnold L. van Gennep, *Les Rites de Passage*, Paris 1909.

27. Turner, a.a.O. (Anm. 24), 85f.

28. Henning Luther, *Schwellen und Passage. Alltägliche Transzendenzen*, in: ders., *Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts*, Stuttgart 1992, 212-223 u. 296-300, bes. Anm. 26.

29. Henning Luther, »Grenze« als Thema und Problem der Praktischen Theologie. Überlegungen zum Religionsverständnis, in: ders., a.a.O. (Anm. 28), 58.

30. Vgl. Henning Luther, *Identität und Fragment. Praktisch-theologische Überlegungen zur Unabschließbarkeit von Bildungsprozessen*, in: ders., a.a.O. (Anm. 28), 160-182 u. 283-293.

Sofern sich Predigt als Ritual beschreiben läßt,³¹ muß Predigt sich in den Grenz-Raum des Häretischen und Diabolischen wagen, in dem und indem sie fragmentarisch agiert. Dabei erweist sich der Prediger bzw. die Predigerin als »Grenzgänger«³² bzw. Grenzgängerin, die andere in diesen Bereich mit hineinnehmen. Predigt wird so zu einem künstlerischen Akt, in dem »der einzelne Künstler liminoide Phänomene hervorbringt«³³.

Was Hans-Martin Gutmann in bezug auf das Jazzspielen als künstlerischen Akt mit Hermann Schmitz und Victor Turner als das Entstehen von Zwischen-Räumen reflektiert hat, trifft ebenso auf den künstlerischen Akt des Predigens zu:³⁴ In gelungenen Predigten schaffen Prediger bzw. Predigerinnen liminoide Atmosphären. Sie tun dies, indem sie sich etwas herausnehmen und Text und Situation so durcheinander- bzw. ins Fließen³⁵ bringen, daß sie sich versprechen,³⁶ ohne dabei den Text oder aber die Situation zu verbrauchen. Ob und wie dabei etwas zu einer unproblematischen oder aber problematischen Häresie wird, entscheidet sich allerdings erst im Akt des Hörens.³⁷

31. Vgl. Karl-Fritz Daiber, *Predigt als religiöse Rede. Homiletische Überlegungen im Anschluss an eine empirische Untersuchung. Predigen und Hören* 3, München 1991, 228-241.

32. Vgl. dazu Manfred Josuttis, *Die Einführung in das Leben. Pastoraltheologie zwischen Phänomenologie und Spiritualität*, Gütersloh 1996, 34-49 (*Grenzen*).

33. Turner, a.a.O. (Anm. 24), 83.

34. Hans-Martin Gutmann, *Populärmusik als Gegenstand ästhetischer Praxis. Zu einem vernachlässigten Thema der Religionspädagogik*, in: *PTh* 83 (1994), 285-302, bes. 293-300.

35. Die Erfahrung des Fließens bzw. Flow-Erfahrung wurde analysiert von Mihaly Csikszentmihalyi, *Flow. Studies of Enjoyment*, University of Chicago, PHS Grant Report 1974, und aufgegriffen von Turner, a.a.O. (Anm. 24), 88-94, bes. 93: »Fluß« scheint mir [...] eine Weise zu sein, wie »Struktur« wieder in Communitas transformiert oder (wie das berühmte Märtyrerblut) »verflüssigt« werden kann.«

36. So die klassische Formulierung von Ernst Lange, *Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt* (hg. von Rüdiger Schloz), München 1987, 27. Langes Formulierung halte ich deshalb für so genial, weil Predigen als Sich-Versprechen in der doppelten Bedeutung des Wortes gilt, insofern Predigt so auch konstruktiv als »Freudsche Fehlleistung« beschreibbar wird.

37. Wilfried Engemann hat dieses Phänomen unter dem Stichwort »Auredit« näher analysiert; vgl. z.B. *Semiotische Homiletik. Prämissen – Analysen – Konsequenzen. THLI* 5, Tübingen/Basel 1993, bes. 91-94. Beim Auredit – einem in Analogie zu Manuskript gebildeten Begriff – »geht es immer um jenen faktischen Text, den der Hörer gewissermaßen als »Simultan-Interpretation« beim Vernehmen der Kanzelrede bildet« (92).

Jede Predigt kann also nicht anders als sich im Grenz-Raum der Häresie zu bewegen: *semper aliquis haeresis*.

Als Kriterium für eine problematische Häresie bleibt die Frage, ob sie zum Fundamentalismus, d.h. zur Abgeschlossenheit und damit auch in gewisser Weise zu einer holistischen Ganzheitlichkeit³⁸ neigt, ob sie also der Verhinderung des Differenz-Prinzips dient. Dies aber nun im Bereich des Atmosphärischen! Hermann Schmitz hat Atmosphären als Gefühlsräume gekennzeichnet und dies v.a. am Hören als einer räumlichen Erfahrung aufgezeigt.³⁹ Daher hat es Predigen als atmosphärisch-häretisches Handeln immer auch mit der Verletzung religiöser Gefühle zu tun.⁴⁰

Was dies für die Predigtpraxis bedeutet, möchte ich in den nächsten andert-halb Grenzgängen anhand zweier Dimensionen der Predigt zu bedenken geben.

3. Sprache

Bei der Durchsicht zeitgenössischer Homiletiken bin ich nur in Rudolf Bohrens *Predigtlehre*⁴¹ zum Stichwort Häresie fündig geworden, die im engen Zusammenhang mit der Sprache der Predigt reflektiert wird. Bohren verankert die Predigtlehre pneumatologisch. Gegenüber einem der Christologie angemessenen Perfektionismus, der das Vollkommene zur Geltung bringt, plädiert Bohren für das »Fragmentarische im Werk des Geistes« (77). Ein zweites Merkmal des pneumatologischen Zugangs liegt in der »Kategorie der Vermengung«, weil der Heilige Geist in den Menschen Wohnung nimmt (*inhabitatio*) (78). Damit eröffnet ein pneumatologischer Zugang die Grenze als einen Raum, in dem das »Fragwürde und Fragmentarische« (79) Gestalt gewinnt. Aus dieser pneumatologischen Perspektive heraus hält Bohren den »Perfektionismus« für »eine

38. Vgl. dazu Henning Schröer, *Ganzheitlichkeit*, in: *EvErz* 38 (1986), 2f.

39. Hermann Schmitz, *Der Gefühlsraum. System der Philosophie III: Der Raum II*, Bonn, 2. Aufl. 185ff.

40. Dies habe ich an anderer Stelle grundsätzlich reflektiert in: Harald Schroeter, *Das geht zu z/weit. Frömmigkeit und Blasphemie als Problem theologischer Ästhetik*, in: Friedrich Wintzer / Henning Schröer / Johannes Heide (Hg.): *Frömmigkeit und Freiheit. Theologische, ethische und seelsorgerliche Anfragen*. Hans-Dieter Bastian zum 65. Geburtstag (HERME-NEUTICA 5), Rheinbach 1995, 108-111.

41. Rudolf Bohren, *Predigtlehre*, München ⁵1986.

lebensgefährliche Ketzerei« (77).⁴² Dabei macht Bohren auch auf die Häresie des Hörens aufmerksam, die in der Kommunikationswissenschaft als selektives, d.h., sich etwas herausnehmendes Hören bekannt ist (505).⁴³

Auch wenn Bohren beiläufig erwähnt, daß nur eine häretische Theologie das Betreten des häretischen Raumes für vermeidbar hält,⁴⁴ wird Häresie von ihm als zu vermeidender Abgrenzungsbegriff gebraucht, der es verhindert, sich guten Gewissens in diesen Raum hineinzubegeben. So gerät die Pneumatologie leicht zum Herrschaftsinstrument des einzelnen Geistbegabten. Das wird deutlich, wenn er die Häresie der Sprache markiert:

Nicht so sehr die lauthals verkündeten Häresien verderben die Predigt des Evangeliums. Ihnen ist Widerstand zu leisten. Was die Predigt verdirbt, ist die heimliche Häresie der Sprache, die besagt, daß das Dogma in der theologischen Existenz nicht das Wort führt. [...] Tendiert der Glaube in der Orthodoxie zur Schönheit im Lob, so signalisiert der Kitsch – auch wenn er sich noch so orthodox gebärdet – Häresie. Der irre Glaube artikuliert irre Sprache. Gefährlich aber wird Häresie im Gewand der Rechtgläubigkeit und dort, wo man sie nicht als solche erkennt. Verführerisch wird die irre Sprache dort, wo man ihr Irresein nicht erkennt.(418f.)

Dabei käme es aber doch gerade darauf an, daß die Sprache der Predigt verführerisch wird und so die Differenzen und Widersprüchlichkeiten, in denen wir leben, zur Sprache bringt.⁴⁵ Auch im Bereich des Verletzens gibt es Unterschiede. Ob ich jemanden mit einer Spritze zum Zwecke der Heilung verletze, ist doch etwas anderes, als »Wunden zu reißen in die Felder der Gewohnheit« (505). Bohren glaubt, die Sprache der Predigt könne führen ohne zu verführen.⁴⁶ Damit aber verkennt er die Differenz zwischen Signifikanten und Signifi-

42. Bohren zitiert hier Arnold A. van Ruler, *Strukturunterschiede zwischen dem christologischen und dem pneumatologischen Gesichtspunkt*, übers. v. S. Solle [Ms.], aus: *De spiritu sancto*, 1964, 223.

43. Vgl. dazu auch Michael Wimmer, *Verstimmte Ohren und unerhörte Stimmen*, in: Kamper / Wulf (Hg.), a.a.O. (Anm. 5), 115-139.

44. Vgl. Bohren, a.a.O. (Anm. 41), 464: »Keine Theologie vermag [...] den Prediger vor der Verführung durch die Hörschaft zu bewahren, es sei denn eine häretische.«

45. Vgl. dazu Johann Hinrich Claussen, *Metaphysisches Gähnen. Wider das sprachliche Reinheitsgebot in der Kirche*; in: *EK* 29 (1996), 724-727.

46. Neuerdings hat Manfred Josuttis den Begriff des Führens als pastoraltheologischen Grundhabitus favorisiert: a.a.O (Anm. 32), 18-20. Demgegenüber halte ich das Verführen für angemessener, weil nur so der Labyrinth-Charakter des Lebens ernst genommen

katen, zwischen Metonymie und Metapher, wie Jacques Lacan dies genannt hat.⁴⁷ Wir sind Subjekte der Sprache, insofern wir dem immerwährenden Fließen der Signifikanten (z.B. als assoziative Ketten) unterworfen sind (sub-icctum). Um überhaupt zu so etwas wie zu Verständigung zu kommen, ohne die niemand leben kann, weil sonst alles zerfließen würde, müssen wir aus dem Fluß der Signifikanten Signifikate feststellen, d.h. wir müssen festlegen, was was bedeutet. Wir müssen uns etwas aus dem Fluß der Signifikanten (Metonymie) herausnehmen, d.h. häretisch festhalten (Metapher)⁴⁸. Entscheidend ist nun aber, daß diese Festlegungen als nicht zu vermeidende Imaginationen durchschaut werden, so daß sie wieder ins Fließen geraten können, weil nur so Veränderungen möglich werden. Sprache kann nur führen, indem sie uns verführt an andere Orte. Sprache als Prozeß-Struktur also stellt uns unweigerlich vor das Häresieproblem. Dabei ist es aber wichtig, daß das, was oben als Struktur problematischer Häresie beschrieben wurde, ein sekundäres, d.h. ein notwendiges, aber imaginäres Produkt von Sprache darstellt. Henning Schröer hat daher in seinen Erörterungen zum Bekenntnis als dem exemplarischen Ort, wo Häre-

wird, und zwar spielerisch. Der nichtambivalente Begriff des Führens bei Josuttis hängt mit einem Phänomen seiner Veröffentlichungen in den 90er Jahre zusammen, insofern er mit einer, fast möchte ich sagen naiven Eindeutigkeit von der machtvollen Faktizität des (wie auch immer gearteten) Heiligen ausgeht, die die grundlegenden Ambivalenzen phänomenologischer Forschungen (die Josuttis ansonsten reichhaltig in Anspruch nimmt) zum Verschwinden bringt; vgl. dagegen die sachgemäße religionspädagogische resp. praktisch-theologische Rezeption der Phänomenologie bei Dietrich Zilleßen / Bernd Beuscher, *Religion und Profanität – Entwurf einer profanen Religionspädagogik*, Weinheim 1998.

47. Vgl. dazu die theologische Lacan-Rezeption bei Erhardt Güttgemanns, *Sigmund Freud und Jacques Lacan als Anfrage an die Biblische Hermeneutik*, in: Dietrich Zilleßen / Stefan Alkier / Ralf Koerrenz / Harald Schroeter (Hg.), *Praktisch-theologische Hermeneutik. Ansätze – Anregungen – Aufgaben*. Henning Schröer zum 60. Geburtstag, Rheinbach-Merzbach 1991, 207-232; sowie Dietrich Zilleßen, *Sicherung und Bedrohung des Körpers im Ritual. Spuren sakramentalen Handelns*, in: Hans-Günter Heimbrock / Heinz Streib (Hg.), *Magie. Katastrophenreligion und Kritik des Glaubens. Eine theologische und religions-theoretische Kontroverse um die Kraft des Wortes*, Kampen 1994, 199-226.
48. Vgl. dazu nochmals Gernhardt, a.a.O. (Anm. 2), 18f:
 »Bilden Sie mal einen Satz mit ... [...] Metapher
 Herr Kapitän, der Steuermann
 hat grade lallend kundgetan,
 er brächte jetzt das Schiff zum Sinken -
 me taph er wirklich nicht mehr trinken.«

sie sachgerecht verhandelt wird, betont, daß das Bekenntnis zwar eine anti-häretische *Funktion* habe, aber niemals eine antihäretische *Dimension*. Er hat damit auf die Gefahr aufmerksam gemacht, »daß man die sekundäre antihäretische Funktion des Bekenntnisses zu seiner primären Dimension macht; man bekennt sich dann zu seinem Bekenntnis und nicht zu ihm, dem das Bekenntnis gilt«⁴⁹.

3.5. Ethik

Der Häresiebegriff wird seit Uppsala 1968 verstärkt auf den ethischen Bereich bezogen. Dort hatte Willem Adolf Visser't Hooft von »ethischen Häresien« gesprochen, wo die Verpflichtung der Christen gegenüber der Einheit der Menschheit geleugnet werde, so daß in der Folgezeit das Häresieproblem, oft gekoppelt mit der status-confessionis-Frage, an Themen wie Menschenrechtsverletzungen, Friedensgefährdung und Rassismus, zum Ausbruch kam. Unter häresiologischem Blickwinkel stellt sich also homiletisch die Frage, *wie* Ethik heute gepredigt werden kann.

Wolfgang Huber beschließt seinen Häresie-Artikel mit der Bemerkung, »daß mit der reformatorischen Konzentration auf die Rechtfertigungslehre von vornherein auch die Frage nach dem Ort der Werke im Bekenntnis des Glaubens und damit auch die Frage nach der ethischen Häresie aufgeworfen ist«.⁵⁰ Martin Hoffmann hat jüngst in seiner anregenden Studie »Ethik predigen« diesen Ansatz aufgegriffen, indem er zeigt, wie stark dieses Thema von der Frage nach Rechtfertigung und Heiligung sowie nach Gesetz und Evangelium bestimmt ist, da es gar keine ethikfreien Bereiche in der Predigt geben kann, sondern nur »die Frage, wie intensiv und wie explizit ethische Implikationen des Wortes Gottes [...] ausgeführt werden«⁵¹. Er zeigt weiter, daß es nicht bestimmte Sprachformen wie etwa der Appell sind, die eine Predigt gesetzlich werden lassen, sondern bestimmte Wahrnehmungsweisen von Wirklichkeit, die jeder Predigt zugrundeliegen. Durch seine rhetorischen Analysen von Erzäh-

49. Henning Schröer, *Unser Glaubensbekenntnis heute. Versuch einer theologischen Bilanz*, Hamburg 1971, 86.

50. Wolfgang Huber, Art. *Häresie III. Systematisch-theologisch*, in: *TRE XIV* (1985), 347.

51. Martin Hoffmann, *Ethik predigen. Probleme – Modelle – Beispiele*, Waltrop 1995, 58.

lung, Argumentation und Appell im Zusammenhang mit ethischer Predigt weist er wohlthuend auf die Begrenztheit aller Aussagen und Formen ethischer Predigt hin, so daß er dann auch in der Lage ist, Predigten ohne häretische Verabsolutierungen beurteilen zu können. Dabei mahnt er, ähnlich wie Bohren, an, daß die protestantische Homiletik zu wenig von der Pneumatologie her gestaltet ist. Obwohl Hoffmann sich sehr ausführlich der ästhetischen Grundlagenfrage nach Wirklichkeitswahrnehmung widmet, geraten mir seine Ausführungen doch zu sehr in die Nähe von operationablen Handlungsanweisungen.⁵² Das hängt damit zusammen, daß die Brisanz der ästhetischen Frage nach Wirklichkeitswahrnehmung zu schnell auf die Frage nach Identitätsstiftung und Identitätssicherung reduziert wird.⁵³

So kommt die Frage, wieviel Wert Werte überhaupt haben, kaum zur Geltung. Mit dieser von Dietrich Zilleßen gestellten Frage⁵⁴ aber rückt das Häretische insbesondere in der ethischen Predigt noch einmal mit größerer Schärfe in den Blick. Auch bei Zilleßen liegt das Interesse an einer Kontinuität des Handelns vor, die nur in »entschiedenen und *abgrenzenden* Handlungs- und Verhaltenspositionen« (57) ihren Ausdruck findet. Jedoch führt dies nicht zum Konzept einer Identitätssicherung, sondern zu einem fragmentarischen Konzept von Identität:

Die Kontinuität des Ichs ist die Kontinuität seiner symbolischen Selbstvergewisserung, ohne daß sie zur gesicherten Identität führen kann. Sie bleibt fragil und fragmentarisch. (57f.)

-
52. Interessant ist hier seine methodische Entscheidung, »den Zusammenhang von Verhaltensweisen, Normen, leitenden Motiven und zugrundeliegenden Ansichten von Welt und Wirklichkeit« (ebd., 55) als zielgerichtete Pyramide darzustellen, obwohl er selber sagt, daß dies »eher als Zirkel darzustellen« sei. Dabei lautet seine Begründung: »Zur Wahrnehmung und Analyse einer ethischen Predigt aber ist die Pyramide das günstigere Raster, weil sie es klarer ermöglicht, nach den Fundamenten einer ethischen Aussage zurückzufragen« (ebd., 57f). Kann es aber überhaupt Fundamente geben, wenn das zu untersuchende Phänomen sich besser als Zirkel darstellen läßt?
53. Vgl. z.B. ebd., 71: »Predigt von Ethik geschieht [...] dadurch, daß ein Prediger aus der biblischen Botschaft die Identität der Hörer und Hörerinnen zu beschreiben und zu vergewissern sucht«. Ob Predigt von Ethik auch die Aufgabe von Identitätsverunsicherung hat, wird hier nicht gefragt.
54. Dietrich Zilleßen, *Wieviel Wert haben Werte? Ethisches Lernen im Religionsunterricht*, in: *JRP* 9 (1992), 51-71.

Dies aber bedeutet, daß gerade im ethischen Lernen alle Werte und ihre Traditionen relativiert werden, weil die Identität der Personen immer zugleich gewonnen und verloren wird.

Homiletisch gewendet heißt dies: Ethische Predigt hat immer zugleich die Aufgabe, die Ambivalenz und Dialektik jeder ethischen Position so zur Darstellung zu bringen, daß einerseits Selbstvergewisserung und Identitätsverunsicherung gleichermaßen evoziert werden und andererseits politisch-ethisch tragfähige und lebbar Positionen vermittelt werden, die gebrochen, fragmentarisch, kritisierbar und verwechselbar sind und daher niemals unbedingt und ewiggültig sein können. Ethische Predigt kann daher nicht anders als häretisch bzw. subversiv sein.

Ja, aber: »Was heißt das denn konkret?«⁵⁵ – Doch das sind schon dreieinhalb Grenzgänge. Ich muß schließen. Denn: Dies hier ist ein Druckerzeugnis⁵⁶ – semper aliquid haeret.

55. Vgl. dazu Henning Schröder, *Was heißt das denn konkret?*, in: *EvErz* 39 (1987), 595-598.

56. Eine letzte häretische Anmerkung – selbstrelativierenden Charakters: Predigten haben keine Fußnoten! Man könnte es auch anders formulieren: »Harry-Sie?!« – »Ja, ich.« – »Ja, Harry, dann hol schon mal den Wagen!«